

Sonderdruck aus

KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-
UND REZENSIONSORGAN
FÜR INDOGERMANISCHE
UND ALLGEMEINE
SPRACHWISSENSCHAFT

JAHRGANG 52

2007

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

- , 1964–1965. Baltische Beiträge II. IF 69, 122–129.
- , 1968. Baltische Beiträge VI. Zu altpreussisch *asmai* «ich bin». IF 73, 355–361.
- Smoczyński, W., 1990. Zur altpreußischen Akzentographie. *Rivista di Linguistica* 2/2, 179–199.
- , 2000a. Untersuchungen zum deutschen Lehngut im Altpreussischen. Kraków, Universitas.
- , 2000b. «Die altpreußischen Partizipialformen *poklausīmanas* und *enimumne*». *Linguistica Baltica* 8, 181–187.
- , 2001. *Jezyk litewski w perspektywie porównawczej*. Kraków, Universitas.
- Stang, Ch. S., 1966. *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen*. Oslo, Universitetsforlaget.
- Vilentas, B., 1575. *Enchiridion Catechismas maszas dael paspalitu Plebonu ir Koznadiju Wokischku lieszuwiu*. Königsberg.
- Wijk, N. Van, 1918. *Altpreussische Studien. Beiträge zur baltischen und zur vergleichenden indogermanischen Grammatik*. Den Haag.
- , 1929. Zum altpreußischen Imperativ und zum litauischen Permissiv. IF 47, 161–168.
- , 1933. Le problème des prétérito-présents slaves et baltiques. *Studi Baltici* 3, 134–139.

École Normale Supérieure
45, rue d'Ulm

F-75005 Paris

Daniel Petit

Goblirsch, Kurt Gustav: *Lautverschiebungen in den germanischen Sprachen*. Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2005, gr.-8°, 308 S., 14 Abb. (Germanistische Bibliothek, 23.) Geb. 58 €.

Mit dieser Monographie legt der Autor eine zusammenfassende, stark forschungsgeschichtlich orientierte Studie sämtlicher germanischer Lautverschiebungen vor. Erkenntnisziel ist es, „die Veränderungen gründlich zu vergleichen und eine neue Theorie der Lautverschiebungen zu entwickeln“ (13); für G. „[b]esonders geeignet zur Bewertung der Lautverschiebungen ist der methodische Ansatz des Prager Strukturalismus“ (14). Zum Thema ‚consonant shifts‘ im Germanischen hat sich der Verf. jedenfalls bereits in einer stattlichen Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden geäußert; diese Arbeiten bilden auch – teils in erweiterter Form, gelegentlich auch prononcierter dargeboten – das Fundament der gegenständlichen Darstellung.

Der erste, programmatische Abschnitt hat die gemeinsamen Mechanismen der germanischen Lautverschiebungen zum Inhalt (18–49). Zunächst werden Lautverschiebungen allgemein beschrieben als „spontane, systematische Lautwandel, obwohl man sich auch darüber streiten kann, wie spontan genau jeder Lautwandel im Einzelnen ist“ (18): wie auch

immer, Lautverschiebung wird interpretiert als Umstrukturierung von Korrelationsmerkmalen (19 ff. 236). Als „Hauptveränderung aller germanischen Lautverschiebungen“ wird der Verlust der Okklusion herausgestellt (23), als Auslöser das Hervortreten einer stärkeren Aspiration auf Kosten der Stimmhaftigkeit (21 ff. 236); die Ausführungen G.s münden schließlich im Ansatz eines vierstufigen Spirantisierungsmodells Plosiv > Aspirata > Affrikata > Frikativ, wobei Affrikation aus gedehnter Aspiration entstehe (24 ff. 236).

Bei der Ersten Lautverschiebung wären es sonach die urindogermanischen Tenues, die die gesamte ‚Wegstrecke‘ zurücklegen; auch die übrigen Lautverschiebungen in den germanischen Sprachen würden indessen „diesem phonetischen Muster, aber unterschiedlich weit“ folgen (236). – Nicht immer schlägt hier G.s Detailargumentation durch; so etwa ist die Annahme, daß die „Affrikation mit dialektaler Abstufung im Hochdeutschen [...] zweifellos ein Hauptindiz für ihre wichtige Rolle in der Ersten Lautverschiebung“ ist (26), wohl nur dann opportun, wenn man Erste und Zweite Lautverschiebung als einen einzigen Prozeß begreift – kann man das aber wirklich? Zeitlich besteht jedenfalls eine Kluft von etwa tausend Jahren.

Im folgenden widmet sich der Verf. zunächst der Ersten (Germanischen) Lautverschiebung (50–101). Besonderes Augenmerk wird den grundsprachlichen *Mediae aspiratae* zuteil, von G. dritte Serie genannt (64 ff.); er plädiert dafür, daß es sich „um phonologische Spiranten handelt, bei denen die Stimmhaftigkeit irrelevant ist, wenigstens im Vorgermanischen“ (20). Angesetzt wird sonach eine (nordwestindogermanische) Reihe / φ θ x / (64 ff.)¹, für die indessen eine Kontinuitätsbeziehung zu ai. /bh dh gh/ kaum in Betracht kommt.

Dies sieht natürlich auch G.; er nimmt daher an, daß „die fragliche Artikulation sich erst sekundär im Sanskrit entwickelte“: die *Mediae aspiratae* seien wohl „aus nicht indogermanischen Sprachen entlehnt“, wobei an benachbarte drawidische und tibetisch-burmesische Sprachen gedacht wird (65). – Vorsorglich wird jedoch einerseits die Frikativierung der ‚dritten Serie‘ als gemeinsame Entwicklung (nur) der nordwestindogermanischen Sprachen angesetzt (68 f.; aus älterem / p^h t^h k^h /, wenn ich G. hier richtig verstehe), andererseits wird betont, daß „[r]ekonstruiertes Indogermanisch [...] keinen sehr hohen Anspruch auf Realität“ habe: es sei „auch möglich, daß es niemals ein einheitliches Indogermanisch gab und daß die Sprachfamilie nichts weiter als einen Sprachbund darstellt“ (68). Diese mehr oder weniger en passant getroffenen Feststellungen wären von enormer Tragweite für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, werden allerdings in dieser Form wohl wenig Zustimmung finden.

Hinter dem Vorstoß des Autors steht letztlich wohl der Umstand, daß man

¹ Die (Reflexe der) Labiovelare bleiben in G.s Darstellung ausgespart, sind aber für die strukturalistische Argumentation nicht unmittelbar relevant.

als Reflexe einer grundsprachlichen Reihe /b^h d^h g^h/ gemäß dem entworfenen Spirantisierungsmodell im Urgermanischen /b^v d^z g^γ/ > /v z γ/ o.ä. zu erwarten hätte (Aspiration pflegt sich nach G. zunächst zur Affrikation zu ‚verdichten‘, bevor der Verschuß der Affrikata dann an den Frikativ assimiliert wird; 25). Zumindest im Falle des Dentals stimmt jedoch die output-Lautung nicht mit der Evidenz der altgermanischen Einzelsprachen (/d ~ ð/) überein, so daß entweder der Ansatz von grundsprachlichen Mediae aspiratae oder die Weghypothese ad acta gelegt werden muß; der Verf. entscheidet sich für ersteres.

Nach G. wird die ‚dritte Serie‘ /φ θ x/ im Urgermanischen sonorisiert, um die Distinktion zu den neuentstandenen Spiranten der ‚ersten Serie‘ /f θ x/ (< /p t k/) zu wahren (69): das gemeingermanische Obstruentensystem sieht er „im Gotischen und in den älteren Runeninschriften“ belegt (50 und pass.)². Nun aber wird es kryptisch: „Nichts steht also dem Ansatz von Spiranten für germ. β, ð, γ in allen Wortstellungen im Gotischen und im Gemeingermanischen im Wege“; im gleichen Zug wird indessen eingeräumt, daß Verschußlautvarianten möglich seien, und zwar „am wahrscheinlichsten nach Nasalverschlüssen“; eigentlich aber könne „man ihr Vorkommen in besonderen Stellungen nicht mit Sicherheit voraussagen“ (77)³; genaugenommen sind hier also drei verschiedene Standpunkte in einem Absatz vereint. Auch sonst lauiert der Autor: einerseits stellt er fest, daß die stimmhaften Obstruenten „aller Wahrscheinlichkeit nach als Spiranten realisiert“ worden seien (74), und notiert die ‚dritte Serie‘ als germ. β, ð, γ (115 pass.), andererseits ist in einer Aufstellung im ersten Teil des Buches (17) sowie auf dem Umschlag von einem Lautwandel „Idg. *bh, dh, gh [sic; sonst wird ja φ, θ, x angesetzt] > germ. b/β, d/ð, g/γ“ die Rede.

In seinen Ausführungen beurteilt der Verf. das tatsächlich belegte Sprachmaterial insgesamt auffällig skeptisch: er lehnt so gut wie alle (mögliche) Evidenz ab, die man in der bisherigen Forschung zur Frage der stimmhaften Frikative/Plosive im Urgermanischen bzw. im Goti-

² In Formulierungen wie „... werden in den Texten des Gotischen und den älteren Runen wiedergegeben: diese zwei Sprachen [sic] scheinen das gemeingermanische Obstruentensystem [...] bewahrt zu haben“ (74) käme zum Ausdruck, daß G. in der älteren runenepigraphischen Überlieferung eine einzige Sprache belegt sieht (Urnordisch?), andererseits spricht er auch von dem „Zeugnis des Nord- und Westgermanischen in den älteren Runen aus dem 3. bis 6. Jh.“ (75), womit wohl zwei Sprachzweige (bzw. deren Varietäten) gemeint sind: non liquet. (Der Vollständigkeit halber ist noch hinzuzufügen, daß auch gotische Runeninschriften im älteren Fupark überliefert sind, so daß G.s Ausdrucksweise auch aus diesem Grund unscharf ist.)

³ Dieselben ‚oszillierenden‘ Formulierungen finden sich übrigens auch bereits in dem Aufsatz, den G. seinen Ausführungen hier zugrundegelegt hat: „Nothing, then, stands in the way of positing spirant variants for Gmc. β, ð, γ in all positions in Gothic. As the third series, though, [...] it would have allowed stop variants. The appearance of stop variants may have been most likely after nasal stops, but I do not think that their appearance can be predicted by position with certainty“ (Goblirsch 1999, 131).

schen und Urnordischen in Anspruch genommen hat, im Faktischen begründete Gegenargumente werden jedoch nicht vorgebracht.

So etwa ist, um hier nur auf ein Detail einzugehen, die orthographische Wiedergabe altgermanischer Namen in der lateinischen epigraphischen und literarischen Überlieferung insofern aussagekräftig, als mit (für Plosiv [b]) und <v> (für Frikativ [β] bzw. [v]) zwei distinkte Schreibungen vorhanden sind. Im Anlaut findet sich in der frühesten Zeit ausschließlich und später mit ganz wenigen Ausnahmen *B-* (z. B. ogerm. *Basternae* 1. Jh. v. Chr., fries. *Badubennae* Gen. f., 1. Jh., ogot. *Badvila* 6. Jh.; LaN I, 118. 135. 111); im intervokalischen Inlaut tritt neben häufigerem *-b-* auch *-v-* auf (z. B. vandal. *Gebamundum* Akk., 6. Jh., aber wgot. *Liuva* 6. Jh.; LaN I, 311. 471). Könnte man für den Inlaut gegebenenfalls Lautsubstitution oder auch umgekehrte Schreibung in Rechnung stellen (in der Kaiserzeit wurde klass.-lat. *b* zu vulgärlat. *β*), so gilt dies nicht für den Anlaut: wenn es sich denn um einen Frikativ gehandelt hätte, wäre eine signifikante Anzahl von *V*-Schreibungen zu erwarten. Wie jedoch eine Durchsicht des in LaN I–II verbuchten altgermanischen Namenmaterials ergibt, ist die Zahl derartiger Fälle verschwindend gering (zu den äußerst spärlichen Beispielen zählt einmaliges ogot. *Vadva* 6. Jh. neben sonstigem *Badvila*; vgl. oben); sonach muß davon ausgegangen werden, daß der anlautende Labial als stimmhafter Plosiv realisiert wurde. Die hier skizzierte Argumentation ist beileibe nicht neu; ähnliche Überlegungen finden sich bereits in dem Frühwerk von Wrede (1891, 169), ferner u. a. in der methodologisch vorbildlichen, streng faktenorientierten strukturalistischen Studie von Moulton (1954, 4f. 38 ff.). Wer nun aber abweichende Standpunkte vertritt, müßte sich umso eingehender mit dem Quellenmaterial auseinandersetzen, um konkurrierende Theorien falsifizieren (bzw. die eigene Theorie verifizieren) zu können; G. scheut indessen den Weg ad fontes.

Was die runenepigraphische Überlieferung anbelangt, so trifft G.s Ansicht, daß das „frühere Zeugnis des Nord- und Westgermanischen in den älteren Runen aus dem 3. bis 6. Jh. [...] keinen konkreten Schluss“ zulasse (75), nicht das Richtige. Schreibungen wie etwa *asugasdiz* = urn. *A(n)sugastiz* Männername (Stein von Myklebostad, um 400 bzw. 5. Jh.; RāF 77) oder *uþarabasba* = spät-urn. *ūþar^abaspā* f. ‚Schadenprophezeiung‘ (Stein von Björketorp, um/nach 600; RāF 97) deuten darauf, daß in der Position nach /s/ die phonologische Opposition zwischen stimmhaften und stimmlosen Plosiven neutralisiert ist (und das ‚Archiphonem‘ durch *d* bzw. *b* bezeichnet wird); bestünde G.s ‚dritte Serie‘ aus Frikativen, wäre eine derartige Neutralisierungsstellung unmöglich. Mit *isd* = vor-ahd. *ist* 3. Pers. Sg. Präs. ‚ist‘ (Gürtelschnalle von Weimar, um 550; RāF 148) kann auch aus den südgermanisch-voralthochdeutschen Runeninschriften ein Parallellfall beigebracht werden (dazu jüngst Nedoma 2004, 350 f.). – Auf diese und andere (mögliche) Gegenevidenz geht G. leider nicht ein.

Was die weitere Entwicklung der ‚dritten Serie‘ im Germanischen betrifft, so wird für das Althochdeutsche kontextunabhängige (vollständige) Plosivierung (81), für die übrigen altgermanischen Sprachen kontextbedingte Plosivierung angenommen (23. 81 f.).

Sodann schließen sich Ausführungen zu den skandinavischen Sprachen (102–136) und zum Hochdeutschen (137–214) an. Die Grundthese

G.s besteht darin, daß in den germanischen Sprachen der Ersten Lautverschiebung noch insgesamt vier weitere Lautverschiebungen – „die Zweite oder hochdeutsche, die isländische, die dänische und die Teilweise Lautverschiebung“ (13); diese (dialektal) im Schwedischen, Norwegischen, Englischen, Niederdeutschen und Niederländischen (120 ff.) – nachfolgen, wobei „die letztgenannten Lautwandel alle Varianten der Zweiten Lautverschiebung darstellen und alle ungefähr gleichzeitig stattgefunden haben“ (13), und zwar zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert (107 f. 135. 240). Indem er „mit der Entfaltung der Zweiten Lautverschiebung in geographisch nicht zusammenhängenden Regionen“ rechnet (238), erweist sich der Autor als Höflerianer – um so auffälliger ist dann aber, daß er sich in der einst heftig umstrittenen Frage nach einer Lautverschiebung im Ostgermanischen, der Höflers besonderes Interesse galt (Höfler 1957, 294 ff.; 1957a, 161 ff.), einer dezidierten Stellungnahme enthält (169 f. 238).

Für G. stellt sich – ähnlich wie für Zabrocki (1964, 164 ff.) – das Dänische insofern geradezu als „die germanischste aller germanischen Sprachen“ (238) dar, als es den postulierten Lautverschiebungsdispositionen am weitesten folgt: /p t k/ > /p^h t^h k^h/ im Anlaut, /b d g/ > /b̥ d̥ g̥/ (nebst Zusammenfall mit /p t k/ im postvokalischen Inlaut; 106 ff.). Mag es ‚nur‘ ein terminologisches Problem sein, ob man Aspiration und Entphonologisierung der Stimmhaftigkeit tatsächlich als Lautverschiebung faßt, so ist jedenfalls G.s Frühdatierung der Lautwandelprozesse nicht tragfähig.

Zur Feststellung „Nichts hindert die Datierung der dänischen Variante der Zweiten Lautverschiebung zur gleichen Zeit wie die anderen Varianten“ (108) wurde G. wohl von den Usancen des jüngeren Fupark verführt (240; vgl. 107). In diesem im 8. Jahrhundert ausgebildeten runischen Graphemsystem, das indessen gemeinskandinavisch ist (also keineswegs auf das dänische Gebiet beschränkt), steht **b** für /b/ und /p/, **t** für /d/ und /t/, **k** für /g/ und /k/: es handelt sich allerdings um eine rein orthographische Erscheinung. Auch hier wird (mögliche) Gegenevidenz von G. nicht geprüft bzw. zu entkräften versucht; es ist jedoch bei einer Datierung der ‚klusilsvækkelse‘ in das 6.–8. Jahrhundert tatsächlich kaum zu erklären, warum etwa einer der bedeutendsten wikingerzeitlichen Handelsplätze in Dänemark in lateinischen Quellen stets als *Ripa* (: ndän. *Ribe*) entgegentritt, warum der altdänische Name der *l*-Rune im Cod. UB Leiden, Voss. Lat. 4°, 83 (Eintrag 10. Jahrhundert) *laurk* bzw. *laukr* (: ndän. *løg* ‚Lauch, Zwiebel‘) lautet, warum noch in ‚Eriks Seeländischem Recht‘ (entstanden ca. 1250, Handschrift ca. 1300) konservative oder archaisierende Formen wie *takæ* ‚nehmen‘ (: ndän. *tage*; gegenüber *drag hæ* ‚ziehen‘ = ndän. *drage*) stehen etc.⁴. Ferner – doch das ist nicht der Haupteinwand – bliebe zu erörtern, warum das (Alt-)Dänische derart

⁴ Der älteste Beleg des Toponyms *Ripa* findet sich in der *Vita Anskarii*, c. 32 (Waitz 1884, 64). – Die Runennamen im Codex Leidensis bietet v. Grienberger 1898, 102. – Die Standardedition von ‚Eriks Seeländischem Recht‘ ist Skautrup 1936 (*takæ* und *drag hæ* III, 58 pass.).

intensive Adstratwirkungen (nur) auf phonetisch-phonologischer Ebene entwickelt und „seinen Einfluß auf die umliegenden Sprachen ausgedehnt“ (239) haben sollte: die dänischen Gebiete waren jedenfalls in der Vendelzeit weder in politischer noch in ökonomischer oder kultureller Hinsicht von übergeordneter Bedeutung.

Isländisch und Hochdeutsch, nach G. zwei „Kolonialsprachen“ (105) an der Peripherie des germanischsprachigen Gebiets, würden „Aspiration, also Merkmalwechsel, in allen Wortstellungen“ zeigen (239; vgl. 125 ff. 137 ff.); die übrigen Sprachen mit ‚Teilweiser Lautverschiebung‘ seien „weniger innovativ“ (239), da der Merkmalwechsel auf den Anlaut beschränkt geblieben ist (120 ff.).

Im letzten Teil bringt G. sodann eine Typologie der Obstruentensysteme moderner germanischer Dialekte aus seiner Sicht (215–235). Schlußbemerkungen (236–241), eine reichhaltige Bibliographie (246–301) und zwei Register (Sachen, Autoren; 302–308) stehen am Ende der Studie, die einen zwiespältigen Eindruck hinterläßt. Einwände wie „Diese Hypothese kann man aber nicht belegen“ (104 f.; contra Zabrocki 1964, 164 f.) bringt G. mehrfach vor, doch gilt dies gleichwohl für seine eigenen, ‚quellenfernen‘ Ausführungen. In der Frage, ob es gelungen ist, hier einen für zwei (oder mehr?) Lautverschiebungen gültigen Mechanismus ausfindig zu machen, wird man letztlich also skeptisch bleiben.

Literatur

- Goblirsch 1999 = Kurt Gustav Goblirsch, *The Correlation of Voice in Germanic*. NOWELE 35, 1999, 115–140.
- v. Grienberger 1898 = Theodor von Grienberger, *Beiträge zur Runenlehre*. *Arkiv för nordisk filologi* 14, 1898, 101–136.
- Höfler 1957 = Otto Höfler, *Die hochdeutsche Lautverschiebung und ihre Gegenstücke bei Goten, Vandalen, Langobarden und Burgundern*. *Anz. der phil.-hist. Kl. der Österr. Akad. der Wiss.* 93, 1956 [1957], 294–318 (Nr. 24).
- Höfler 1957a = –, *Die Zweite Lautverschiebung bei Ostgermanen und Westgermanen*. PBB-T 79, 1957, 161–350.
- LaNI-II = Hermann Reichert, *Lexikon der altgermanischen Namen (= Thesaurus Palaeogermanicus 1)*, Wien 1987–1990. I: Text. II: Register, erstellt von Robert Nedoma / Hermann Reichert.
- Moulton 1954 = William G. Moulton, *The stops and spirants of early Germanic*. *Lg* 30, 1954, 1–42.
- Nedoma 2004 = Robert Nedoma, *Personennamen in südgermanischen Runeninschriften (Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1)*, Heidelberg 2004.
- RäF [+ Nr.] = Wolfgang Krause / Herbert Jankuhn, *Die Runeninschriften im älteren Futhark (= Abh. der Akad. der Wiss. in Göttingen, philolog.-histor. Kl., 3. F., 65)*, Göttingen 1966.

- Skautrup 1936 = Eriks sjællandske Lov. Text 1–2, ed. Peter Skautrup (= Danmarks gamle Landskabslove med Kirkelovene 5), København 1936, 3–366.
- Waitz 1884 = Vita Anskarii auctore Rimberto. Accedit Vita Rimberti, ed. G[eorg] Waitz (= MGH, SS rer. Germ. in us. schol. 55), Hannover 1884, 13–79.
- Wrede 1891 = Ferdinand Wrede, Über die Sprache der Ostgoten in Italien (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der german. Völker 68), Straßburg 1891.
- Zabrocki 1964 = Ludwik Zabrocki, Die inneren Gesetze der dänischen Lautverschiebungen. Kwartalnik Neofilologiczny 11, 1964, 151–169.

Abteilung Skandinavistik
Institut für Europäische und Vergleichende
Sprach- und Literaturwissenschaft
an der Universität Wien
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
A-1010 Wien

Robert Nedoma